

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20 Pfg., vierteljährlich 3.50, bei unseren Austrägern monatlich 1.00 Pfg., vierteljährlich 3.00, durch die Post vierteljährlich 3.75

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, S. m. S., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garnondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 259.

Dienstag, den 3. November 1914.

53. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 2. Nov. (Amtlich.) Im Angriff auf Ypern wurde weiteres Gelände gewonnen. Messines ist in unseren Händen.

Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit Jnder festgestellt. Diese kämpfen nach den bisherigen Feststellungen nicht in eigenen geschlossenen Verbänden, sondern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt.

Auch in den Kämpfen im Argonnenwalde wurden Fortschritte gemacht. Die Gegner erlitten hier starke Verluste.

Im Osten ist die Lage unverändert. Ein russischer Durchbruchversuch bei Sittichmen wurde abgewiesen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Ein Regimentsbataillon vernichtet.

Berlin, 2. Nov. (Str. Bln.) In den Kämpfen südlich von Arras ist ein soeben eingetroffenes Bataillon eines Regiments gänzlich vernichtet worden.

Ein Urteil aus neutralem Munde.

Von der schweizerischen Grenze, 2. Nov. (Str. Fests.) Der militärische Mitarbeiter des Berner „Anzeiger“, der sich über die kriegerischen Ereignisse der letzten Woche sehr zurückhaltend ausgesprochen hatte, sagt heute die gesamte Lage und kommt zu dem Schluß, daß die Entscheidung der Schlacht zu Gunsten der Deutschen bevorstehen dürfte. Er schildert die Lage nach dem letzten französischen, belgischen und deutschen Bericht und kommt sodann zu seiner Schlussfolgerung: „Aus allem diesem geht hervor, daß die Deutschen mit einer starken Armee aus östlicher Richtung auf Neuport-Dixmude und einer zweiten aus dem Raume Lille über Ypern vorgehen. Schwächere Kräfte bilden die Verbindung über Roulers und sind nun von den Verbündeten bei Paschendaele festgestellt worden. Es ist klar, daß diese Vorpressung der belgisch-französischen Stellung im Osten von Ypern für die Verbündeten selbst am gefährlichsten ist. — Im Raume Lille und in der Umgebung auf Vethune werden keine Kämpfe gemeldet, deren Positionen Schlüsse auf den Stand der Dinge zu ziehen. Doch sind auch hier lebhafteste Bewegungen anzunehmen. Allem Anschein nach haben aber die Deutschen

auch auf allen Punkten der Front von Arras bis zur Maas angegriffen, die sie für geeignet hielten. Bezeichnend für die Technik der französischen Meldungen ist, daß die Franzosen heute die Einnahme von Le Quesnoy an Santerre buchen, denn daraus geht hervor, daß ihr linker Flügel zwischen Cassigny und Albert früher weiter zurückgedrängt war, als sie zugaben. Quesnoy liegt nämlich acht Kilometer westlich von Roye und genau acht Kilometer südlich von Rosniers. Die Orte Chaulnes und Roye liegen also hinter der deutschen Front. — Weiter ist der Vorstoß der Deutschen nördlich der Aisne zwischen Soissons und Verry au Bac zu verzeichnen, der die Franzosen um den Besitz ihrer Stellung von Bailly am Nordufer der Aisne gebracht hat. Sie sind also hier 1 Kilometer östlich von Soissons auf das linke Ufer der Aisne zurückgeworfen worden. Dadurch werden auch ihre Positionen weiter östlich am Plateau von Craonne am Nordufer der Aisne gefährdet. Bei Souain melden die Franzosen Bodengewinn. Das kann aber nicht von Bedeutung sein, da auch diese Position seit Wochen wiederkehrt. In den Argonnen gehen die erbitterten Waldgefechte weiter. Ob die Deutschen den Abschnitt Varennes und die Varenner Chaussee hinter sich gebracht haben, ist zweifelhaft. Die ganze Nordfront von Verdun unterliegt zweifellos stärkerem Druck, und die Bewegungsfreiheit der Garnison hat auch nach Westen und Südosten schon starke Einbuße erlitten. — Im ganzen scheint die französische Front heute eine Anzahl empfindlicher Punkte aufzugeben, und es ist zweifelhaft, wie lange sie noch dem allgemeinen Druck widerstehen kann. Nur Blickfälle können den Verbündeten noch Erfolge sichern, was ihnen gestatten würde, die Initiative wieder an sich zu reißen.“

Die Lage des belgischen Heeres.

Rom, 2. Nov. (Str. Bln.) Der belgische Kriegsminister schilderte einem Berichterstatter der „Tribuna“ die Lage des belgischen Heeres als trostlos. Es seien noch 105000 bis 110000 Mann geblieben, die aber erschöpft und desorganisiert seien. Die Festungstruppen seien nach Calais geflüchtet, die anderen nach Frankreich. Die belgischen Rekruten werden in der Normandie ausgebildet.

Die Kathedrale von Reims.

Rom, 2. Nov. (Str. Fests.) Gestern morgen überreichte der preussische Gesandte beim Vatikan im Auftrage des Reichskanzlers dem Kardinalstaatssekretär eine formelle schriftliche Protestnote, weil die französische Heeresleitung aufs neue vor der Kathedrale von Reims eine Batterie und auf dem Turm einen Beobachtungsposten aufgestellt hat. Die Note verwahrt sich dagegen, daß, falls die

Kathedrale beschädigt werde, Deutschland verantwortlich gemacht werde, wie die Franzosen es schon einmal heuchlerisch versuchten. Die Note ist dem Papst bereits mitgeteilt worden.

Eine Kaiserparade hinter der Kampffront.

Berlin, 2. Nov. (Str. Bln.) Nach einem dem „Berliner Lokalanzeiger“ zugehenden Feldpostbriefe von den letzten Tagen des Oktober hat eine Parade vor dem Kaiser hinter der Kampffront stattgefunden, an der in erster Reihe ein märkisches Regiment teilnahm. Der Kaiser sagte dabei: „Ich freue mich, in Feindesland hinter der kämpfenden Schlachtlinie eines der besten meiner märkischen Regimenter begrüßen zu können. Friedrich der Große hat in den zahlreichen Kämpfen an den entscheidenden Punkten immer die Märker eingesetzt und auch Ihr habt um Eure Fahnen neue Lorbeeren in diesem Feldzuge gewonnen. Als König von Preußen und Markgraf von Brandenburg spreche ich dem Regiment meine vollste Anerkennung und Zufriedenheit aus. Ich bin überzeugt, daß Ihr, wenn es dieser Feldzug noch erfordert, Eure Regimentsgeschichte mit neuen Ruhmesblättern füllen werdet. Wenn der Krieg beendet sehen wir uns wieder. Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen.“

Aus dem Seekrieg.

Kristiania, 2. Nov. (Str. Fests.) Der norwegische Amerika-Dampfer „Bergensfjord“, der mit vielen Passagieren und einer wertvollen Ladung unterwegs war, ist am Freitag von englischen Kreuzern aufgebracht worden.

Die „Emden“.

London, 1. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der Marinekorrespondent der „Times“ schreibt: Wie die auf der Reede von Penang liegenden Schiffe die „Emden“ trotz ihrer Maskierung ohne Prüfung herankommen ließen, bleibt unerklärlich. Die List der „Emden“ war natürlich vollkommen fair, wenn sie die falsche Flagge vor der Eröffnung des Feuers herunterholte. Das war von einem Offizier, der sich als so unternehmend und schneidig gezeigt hat, wie Kapitän von Müller, nur zu erwarten.

Manchester, 1. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Manchester Guardian“ meldet: Nach einem Kabeltelegramm aus Colombo sind dort der Kapitän und die Mannschaft des seinerzeit von dem deutschen Kreuzer „Emden“ versenkten Dampfers „Exford“ eingetroffen. Sie berichten, daß die „Emden“ auf dem „Exford“ 7000 Tonnen Kohlen erbeutet habe.

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Rißel. (21. Fortsetzung.)

„Reden Sie sich nicht heraus — schämen Sie sich nicht etwas!“ unterbrach ihn der Wachmeister. „Pui! Ihr Nassauer Bauern habt doch sonst Ehre in der Welt und haltet fest an dem, was Ihr einmal erworben habt! Das wird Ihnen wenig Ehre einbringen und Ihre Kameraden haben recht, wenn sie Ihnen aus dem Wege gehen! Ich will kein Wort mehr hören.“ Der Sprecher mit erhöhter Stimme fort, als Mathias sich anschickte, zu erwidern — „die Sache ist für mich erledigt und wenn Ihr noch auf einen guten Rat hören wollt, dann spaltet Euch, daß Ihr zu Eurem Zuge kommt — es ist die höchste Eisenbahn!“ Mit einem geringfügigen Blick auf Mathias steckte der Wachmeister sein Messer wieder ein und ließ sich auf der im Hintergrund der Hütte stehenden Bank nieder, indes Gottfried Gerlach nach militärischem Gruß in das Freie eilte.

Mathias Werther war durch die Worte des Gendarmen offensichtlich auf das Höchste betroffen. Die vorangehenden Hornesrüde auf seinem Gesicht war einer fahlen Maske gewichen, und wie stehend suchte sein Blick den Weg nach dem Hause, als hoffe er, daß dieser sein hartes Urteil über ihn durch einige Worte mildere. Als solche aber nicht erfolgten, der Gendarm vielmehr nach einer Weile in schroffem Ton bemerkte: „Nun, wird's bald? Sie Ihren Zug versäumen?“ machte er mechanisch Kehrt und taumelte zur Tür in den immer noch schneefallenden Regen hinaus.

So leichtsinnig der Bursche im allgemeinen war, ließ er doch ein überaus empfindliches Ehrgefühl und wurde er sich vielleicht erst jetzt, nachdem ihm so schockartig die Wahrheit gesagt worden war, der Tragweite

seiner treulosen Handlungsweise bewußt. Tränen des Jorns und der Scham traten ihm in die Augen bei dem Gedanken, daß die Vorhersage des Wachmeisters eintreffen und daß ihn, den seither allgemein Beliebten, die Verachtung der Kameraden und jedes ehrenhaft Denkenden treffen würde. Es war ihm doch gar nicht ernst damit gewesen, Vottchen Richter wirklich zu erobern und der Visbeth die Treue zu brechen. Erst als Vottchen seinen derben Galanterien so lustig begegnete und ihn mit ihren funkelnden schwarzen Augen so eigentümlich angesehen hatte, da war es über ihn gekommen wie im Rausch und eitel darauf, daß er dem schönen Mädchen gefiel, war er in seinem Verben immer stürmischer geworden, ohne in seinem Leichtsinne die unausbleiblichen Folgen zu bedenken. Diese Folgen hatten sich schon in den letzten zwei Tagen geltend gemacht. Zuerst hatte er einen heftigen Auftritt mit seinem Vater zu bestehen, der sein Gebahren auf das schärfste verurteilte und erklärte hatte, daß er unter den vorliegenden Umständen niemals seine Einwilligung zu einer Verbindung mit dem wetterwendischen Vottchen Richter geben würde. Er — Mathias — hätte der Visbeth Gerlach sein Wort gegeben und das habe er zu halten. Eine Braut wechselt man nicht wie ein Hemd. Dann hatte er deutlich wahrzunehmen geglaubt, daß die Leute im Dorfe ihm mit einer gewissen Mißachtung begegneten, die sich sogar gestern abend im Wirtshause in abfälligen Äußerungen einiger Burschen bemerkbar gemacht hatte.

Und Vottchen Richter? Mathias hatte sie seit Sonntag nur einmal gesehen, als er gekommen war, um sich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Welche auffallende Veränderung war in dem Wesen des Mädchens seit dem ihren Vater betreffenden Unfall vor sich gegangen! Kaum einige flüchtige Worte hatte sie ihm gegönnt und kaum mit einer Silbe daran erinnert, daß sie ihm am Tage zuvor ihr Jawort gegeben hatte.

Allerdings war sie durch die Pflege des Vaters vollständig in Anspruch genommen und stand ihr bei dem besorgniserregenden Zustand des Kranken wohl kaum der Kopf nach verliebtem Getändel, aber Mathias hatte bei jener Unterredung das unbestimmte Gefühl, als weiche ihm Vottchen aus und als sei ihr das Zusammensein mit ihm peinlich. Hatte er das schöne Mädchen denn wirklich so von Herzen gern, wie er es sich selbst am Samstagabend und am Sonntag vorgeredet hatte oder war sein heißes Empfinden nur ein vorübergehender Rausch gewesen? Der Bursche war sich über seine eigenen Gefühle nicht recht klar. Gewiß war Vottchen Richter begehrenswerter als Visbeth Gerlach, aber niemals hätte er geglaubt, daß die Gewißheit, Visbeth verloren zu haben, ihm einen so brennenden Schmerz bereite. Mit Visbeth wäre er zweifellos glücklich geworden. Und diese Erkenntnis, wie auch die erregte Auseinandersetzung mit seinem Vater, nicht minder das eigentümliche Benehmen Vottchens hatten ihn während der letzten Tage zu recht nichternen Selbstbetrachtungen gestimmt, bei denen er sich zuweilen auf dem stillen Wunsch ertappte, daß alles beim alten geblieben wäre. Er war mit sich selbst im Zweifel gewesen und hatte das zufällige Zusammenreffen mit Gottfried benutzend und diesem sein Herz ausschütten wollen, in der Hoffnung, daß der Freund seine leichtsinnige Handlungsweise milde beurteile. Nach einem festen Halt hatte er in seinem innerlichen Schwanken gesucht und war auf das schändeste zurückgeworfen worden, mit Worten, die den Bruch zwischen ihnen zu einem unheilbaren machen mußten. Wieder sagte den rastlos durch den Regen Dahinstürmenden bei der Erinnerung an die beleidigenden Worte Gottfrieds und das abfällige Urteil des Wachmeisters ein grenzenloser Jörn und ingrimig murmelte er vor sich hin: „Wenn's dann Feindschaft bis in de Tod sein soll — gut, dann setz ich mein Kopp dorch un losse nit vom Vottche!“ (F. f.)

Der Türken-Krieg.

Die Entente gegen die Türkei.

Der Bruch aller Ententemächte mit der Türkei kann heute als vollendete Tatsache betrachtet werden. Noch gestern waren in Konstantinopel Kräfte am Werk, die einen Ausgleich herbeizuführen trachteten, aber die Lage war schon so gespannt geworden, daß diese Versuche zur Aussichtslosigkeit von vornherein verurteilt waren. Daß Rußland durch die mißlungene Minensperre vor dem Bosporus auch formell der Friedensstörer gewesen ist, steht jetzt fest. Die gewundene Darstellung der englischen Regierung, die Deutschland und den deutschen Offizieren, die in der Türkei in voller Übereinstimmung mit den maßgebenden ottomanischen Stellen die volle Kriegsbereitschaft der Armee und der Flotte sicherten, die Schuld zuzuschreiben sucht und ihre Angst um Ägypten nur schlecht verbirgt, braucht nicht in jeder Einzelheit widerlegt zu werden. Die Türkei hat ihre Neutralität so lange festgehalten, als es ihr überhaupt möglich blieb. Die Ententemächte, Rußland vor allem, haben freilich von jeher jeden türkischen Versuch, die Sicherheit des Reiches durch eine Kräftigung der Wehrmacht zu verbürgen, als einen gegen sie gerichteten Angriff betrachtet. Sie haben auch jetzt wieder der Türkei papierene Versicherungen abgegeben, deren Wert jeder türkische Staatsmann nur zu gut kennt. Die „territoriale Integrität“ der Türkei ist schon so oft feierlich „garantiert“ worden, daß sich in ersten Zeiten ein Staatsmann fast schämen müßte, solche Wendungen noch zu gebrauchen. Mit vollem Recht, der Pflicht ihrer Selbsterhaltung genügend, hat sich die Türkei während der letzten Monate gerüstet. Es ist selbstverständlich, daß sie dafür keines besonderen Antriebs von deutscher Seite bedurfte, ebenso aber auch, daß Deutschland ihre Verteidigungsmaßnahmen nach Möglichkeit förderte, weil die Lebensinteressen der beiden Staaten dieselben sind. Zu der in Konstantinopel noch in letzter Stunde zur Schau getragenen Verhältnlichkeit der Ententediplomatie paßt nicht nur der vorzeitig erteilte russische Befehl zur Minensperre vor dem Bosporus nicht, ihr widerspricht auch der inzwischen nach einem Privattelegramm unseres Konstantinopeler Korrespondenten erfolgte Angriff englischer und französischer Schiffe auf zwei türkische Kanonenboote, die bei Tschesme lagen. Damit haben die beiden Mächte ihren Eintritt in den Krieg erklärt, den Rußland herausgefordert hat, ohne ihn bis zur Stunde amtlich zu erklären.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Konstantinopel, 1. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Den Botschaftern Rußlands, Englands und Frankreichs sind die Pässe zugestellt worden. Der russische und der englische Botschafter reisen heute abend, der französische morgen ab.

Der gescheiterte Vermittlungsversuch.

Berlin, 1. Novbr. (Str. Frkt.) Nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblatts“ aus Konstantinopel wurde noch gestern ein Vermittlungsversuch zwischen der Türkei und Rußland von dem französischen Botschafter Bompard unternommen. Der Versuch scheiterte. Er ist aber schon deshalb interessant, weil dabei zugegeben wurde, daß Rußland sich als angreifender Teil bekannte und bereit sei, wegen des Vorfalls im Schwarzen Meer Zugeständnisse zu machen. Die Türkei verlangte darauf die Demobilisierung der russischen Schwarzmeerflotte, was Rußland ablehnte. — Nach Aussagen der Gefangenen ergibt sich, daß der russische Minenleger „Pruth“ bereits seit acht Tagen mit Minen von Sewastopol aus unterwegs war. Der kommandierende Offizier hatte seinerzeit auf dem russischen Stationär in Konstantinopel Dienst getan.

Die russische Herausforderung.

Konstantinopel, 1. Nov. (Str. Bln.) Die gefangenen Offiziere und Mannschaften des russischen Minenlegers „Pruth“ sind in Ismidt, einer Station der anatolischen Bahnen, interniert. Es wird ihnen dort eine sehr gute Behandlung zu teil. Ihre vor einer

Untersuchungskommission abgegebenen Aussagen bestätigen, daß „Pruth“ den Auftrag erhielt, mit seinen 700 Minen die Einfahrt zum Bosporus zu versperren. Er wurde vom türkischen Torpedojäger „Reikli-Schafet“ in einer Entfernung von 20 Seemeilen vor dem Bosporus auf frischer Tat ertappt. Der „Pruth“ gab den ersten Schuß auf das türkische Torpedoboot ab. — Ein vom russischen Botschafter an den Großwesir gerichtetes Schreiben hat nur kurzen Inhalt und lautet: Infolge der Beschädigung der nicht besetzten Städte Odessa und Feodosija durch die türkische Flotte erhielt ich den Auftrag meiner Regierung, meine Pässe zu verlangen und die Türkei unmittelbar zu verlassen.

Die Türkei ist entschlossen.

Konstantinopel, 1. Nov. (Str. Bln.) Das Regierungsblatt „Tanin“ schreibt: Die im Schwarzen Meere eingetretenen Ereignisse nehmen in ihrem natürlichen Lauf die Form eines wirklichen Krieges an, aber die den offiziellen Krieg bedingenden Formalitäten sind noch nicht erfüllt. Es wäre unser Recht gewesen, dies zu tun; aber mit Rücksicht auf die große Verantwortung und um in dieser äußerst bewegten Zeit kein neues Element der Unruhe hinzuzufügen, beschließen wir, mit Kaltblütigkeit und Besonnenheit unter Ausschaltung unserer Gefühle zu handeln. Der gegen unsere Flotte ausgeführte Angriff wurde zurückgewiesen. Rußlands Flotte hat ihre Unfähigkeit, uns zu vernichten, dargetan. Wenn die russische Regierung die Verantwortung für diesen Angriff übernimmt und folglich, komme was wolle, den Krieg haben will, so wird uns niemals der Gedanke aufstehen, ihn vermeiden zu wollen.

Konstantinopel, 2. Nov. Die Engländer vernichteten heute in Tschesme bei Smyrna das türkische Kanonenboot „Doruk Reik“. Das Schiff sprengte sich vor dem Untergehen in die Luft. (Str. Bln.)

Die deutschen Reservisten.

Amsterdam, 2. Nov. (Str. Bln.) Die englische Regierung hat versagt, daß alle feindlichen Reservisten an Bord neutraler Schiffe gefangen genommen werden sollen. Die Maßnahme soll jedoch so durchgeführt werden, daß die neutralen Schiffe möglichst wenig belästigt werden.

Italienische Besorgnisse.

Berlin, 2. Nov. (Str. Bln.) Gegenüber italienischen Besorgnissen, daß die islamitische Bewegung nach Ägypten übergreifen könne, wird offiziell erklärt, daß Versicherungen der Pforte vorliegen, wonach sie in Berücksichtigung der italienischen Interessen alle erforderlichen Maßnahmen treffe, um die islamitische Bewegung von dort fern zu halten.

Der Burenaufstand in Südafrika.

Amsterdam, 2. Novbr. (Str. Frkt.) Ein Neutertelegramm aus Pretoria meldet den ersten erneuten Zusammenstoß mit den Aufständischen. Nach Reuters, natürlich stark zu Englands Gunsten gefärbter, Depesche stieß Kommandant De Villiers auf eine Abteilung Aufständischer, die angeblich die weiße Flagge auf ihren Gewehren befestigt hatten. De Villiers verlor bei diesem Treffen, das also für die Aufständischen günstig verlief, 110 Mann, die von den Aufständigen gefangen genommen wurden. Dann griffen die Aufständischen von verschiedenen Seiten den englischen Befehlshaber Alberts an und Alberts meldet einen großen Sieg und die übliche Flucht der Aufständischen, die angeblich 13 Tote und 36 Verwundete hatten, und von denen 240 Mann gefangen genommen worden sein sollen, darunter Kommandant Claessens. — Bemerkenswerterweise heißt es dann in dem Neutertelegramm: Alberts kann noch nicht recht feststellen, wie viele seiner Leute gefallen sind. Es bleibt also abzuwarten, was es mit dem Albertschen „Sieg“ und den 240 Gefangenen für eine Bemannung hat.

Aus Ostasien.

Tokio, 2. Nov. (Str. Frkt.) Der deutsche Gouverneur von Kaulschou beantwortete das japanische Verlangen einer ehrenvollen Übergabe, das durch einen

japanischen Parlamentär überbracht wurde, mit einem drahtlosen Telegramm an das japanische Flaggschiff, Admiral Kato verbot den drahtlosen Verkehr mit dem Feinde und verlangte eine schriftliche Antwort. — Es wurde ein japanischer Zivilgouverneur für die Marianen eingesetzt, dem 80 Beamte beigegeben wurden. 1100 japanische Auswanderer gingen dorthin ab.

Die Feldpost.

Angeichts der großen Erregung, welche in vielen Tausenden deutscher Männer und Frauen über die mangelnden Ergebnisse des Feldpostbetriebes entstanden ist, erscheint es zweckmäßig, einiges aus zwei Artikeln Reichstags- und Landtagsabgeordnete Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer im „Tag“ am 9. und 10. Oktober 1914 veröffentlicht hat. Nachdem Herr Schiffer die von dem Reichspostamt zur Beruhigung und Aufklärung eigens herausgegebene Denkschrift gewürdigt und die auf der Feldpostdienstordnung vom 30. April 1907 beruhende Organisation der Feldpost eingehend besprochen hat, fährt er wörtlich fort:

Der organisatorische Apparat der Feldpost, der in entsprechender Weise auch zur Beförderung der Postfachen aus dem Felde in die Heimat dient, hat in Aufbau, Anordnung und Gliederung, soweit ersichtlich, zu Beanstandungen und Beanstandungen keinen Anlaß gegeben. Es handelt sich jetzt also nur noch um die Gründe, aus denen er trotz seiner an sich richtigen Anlage nicht in wünschenswerter Weise funktioniert. Als solche Gründe können in Betracht kommen:

1. Unzulängliche Ausstattung mit Personal- und Sachmaterial. Die Denkschrift bestreitet entschieden, daß in dieser Hinsicht irgendwie gefehlt, insbesondere etwa eine falsche Sparsamkeit geübt worden sei. Der Personalbestand sei von Anfang an überall ausreichend gewesen, und sei seine Vermehrung habe mit dem wachsenden Bedürfnis stets Schritt gehalten, sodaß wenigstens in der Heimat eine unverzügliche Bearbeitung der Feldpostsendungen erreicht worden sei; keine Postsammlung habe jemals gesteckt, sondern arbeite an jedem Tage alles auf. Die Qualität des Personals und seiner Arbeitsleistung infolge der Anstellung, als sie bemerkt, daß bei der Bearbeitung der Sendungen, die täglich einige Millionen Stück umfassen, auch Sortierfehler vorgekommen sind, die die Abfertigung von Sendungen verzögert haben, und zwar namentlich in der allerersten Zeit. Das sei aber gerade die Folge davon gewesen, daß man bestrebt gewesen sei, trotz des Abgangs von einem Viertel aller Beamten und zwei Fünfteln aller Unterbeamten keine Lücken entstehen zu lassen und den Bestand des Personals ununterbrochen auf der Höhe zu halten. Deshalb habe man zahlreiche Neulinge einstellen müssen, die sich zunächst erst mit dem ihnen ungeläufigen und dabei sehr schwierigen Feldpostfortierdienste vertraut machen mußten. — Ferner scheint die Denkschrift zuzugeben, daß es wenigstens im Beginn an Beförderungsmitteln, Fuhrwerk und insbesondere Kraftwagen im Felde gefehlt hat. Die eigenen Fahrzeuge hätten zur Bewältigung des Andranges nicht ausgereicht, und die Etappenkommandeure seien wegen der Anforderungen der Heeresleitungen außerstande gewesen, mit ihrem militärischen Fuhrpark auch noch der Feldpost auszuweichen, wie dies in der Feldpostordnung vorgesehen ist. Inzwischen habe aber die Reichspostverwaltung eine weitere und seitdem vermehrte Anzahl von Fahrzeugen, vornehmlich auch Kraftwagen, aus dem Inlande herangebracht. Von letzteren nähmen jetzt bereits mehr als 250 am Postbeförderungsdienst teil.

2. Unzureichende Informationen und Instruktion der Armeepostdirektion und der heimischen Postanstalten über den jeweiligen Standort der Feldpostanstalten und über den ihnen zu bedienenden Truppenteile. Die Feldpostdienstordnung schreibt vor, daß eine jede Feldpostanstalt, sobald Behörden oder Truppenteile, für die sie den Postdienst wahrzunehmen hat, aus dem seitherigen

langames Ruhegehalt zu und zurückgehendem Wart sollen als Belohnung an einige Beamte und Diener verteilt werden. Die letzte Bestimmung betraf Tante Berth, die stets opferwillige, liebevolle Pflegerin. Ihr wollte der Graf die ganze Schloßeinrichtung von Burgholm zur Verfügung und bat sie, diese entweder ganz als ein Geschenk anzunehmen, oder davon das auszuwählen, was ihr lieb und wert sei.

Der letzte Wille überraschte jene Diener und Beamten sehr, die mit Legaten bedacht waren, sie alle hatten erwartet, daß Tante Berth die Universalerbin des Mannes werden würde, der ihr zu großem Danke verpflichtet war. Nun standen sie der Frage: Wie kommt der dem Grafen so fernstehende Rektor zur Erbschaft? so ratlos gegenüber wie Spürhunde, welche die Bitterung verloren sie die kaum hatten sie das Schloß verlassen, so trugen sie die Meldung von dem fabelhaften Glück Ruhs in die Lande. Selbstverständlich wuchs auch die Summe, auf die man die Erbschaft schätzte, mit der Zeit und Entfernung laminenartig.

Tante Berth lud nach der Testamentsverlesung den Notar und Rektor zu einem Gabelbrühtisch ein. Sie eröffnete diesen bei Tisch, daß sie schon am nächsten werde das Schloß — wahrscheinlich für immer — verlassen werde. Sie habe sich entschlossen, die Pflege ihrer dreimündigen jährigen Mutter zu übernehmen und mit ihr zunächst nach Meran zu gehen.

Herr von Westhof fügte erklärend hinzu, daß er der einzige Sohn aus der ersten Ehe seiner Mutter sei und daß diese nach dem Tode ihres zweiten Gatten und der Verheiratung ihrer beiden Töchter zu ihm nach Steintal zurückgekehrt wäre, um seiner mit sechs Kindern gezeichneten Leiden eine Stütze zu werden. Nun habe ein rheumatisches Leiden ihrem rüstigen Schassen ein Ziel gesetzt und seine Schwester Berth sei bereit, die Pflege der Mutter, die laut der Bestimmung der Letzte im Süden leben müsse, sofort zu übernehmen. In seinem Hause wäre gegenwärtig niemand, der dies schwere Opfer bringen könne.

„Aber Martin, wie magst du das ein Opfer nennen, was mir das Herz erwärmt. Außerdem bin ich doch — mit Fritz Reuter zu reden — „die naechst bartau.“ — Tante

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Eich.

(9. Fortsetzung.)

Er umfaßte und küßte sie zärtlich. Sie sah ihm eine Weile in die dunklen, strahlenden Augen und sagte dann: „Ich will's versuchen, Ewald. Ach, es lebt eine Sehnsucht in mir — ein Lebenshunger, der schwer — sehr schwer zu erlösen ist. Aber — wenn du so lieb und gut zu mir bist wie jetzt, dann schweigen die selbstfüchtigen Wünsche, dann fasse ich die besten Vorsätze und möchte gern dir ähnlich werden.“

„Durch des Grafen Testament?“

„So ist es. Nun aber laß uns zu Tische gehen, denn ich habe Hunger, und Claires einladende Bewegung läßt mich vermuten, daß eine gute Mahlzeit für uns bereit steht.“

„Was gibt's denn heute?“ fragte die Hausfrau.

„Bohnen mit Hammelfleisch,“ erwiderte Claire.

„Eins meiner Leibgerichte!“ rief der Rektor und reichte seiner Frau den Arm. Sie aber seufzte: Weiter nichts? Kein Entremets?“

„Julchen hat Äpfel aus dem Garten gebracht.“

„Äpfel!“ Ein verächtliches Lächeln flog über Albertines Gesicht. „Nun, so müssen wir wieder einmal in den sauren Apfel beißen.“

Drei Tage nach seiner Unterredung mit dem Rektor schloß Graf von Burgholm die Augen zur ewigen Ruhe. Seine Leiche wurde in der von Trauerreichen und Trauerbirken beschatteten Grabkapelle des Schloßparkes beigelegt. Die Bestattung fand in aller Stille statt und die Kapelle konnte bequem die kleine Schar der Leidtragenden fassen. Außer Tante Berth und deren Stiefbruder Martin von Westhof hatten sich die Beamten und Diener des Grafen, dann eine Deputation des Regiments eingefunden, zu dessen Offizierkorps der Graf in seiner Jugend gehört hatte. Selbstverständlich standen auch der Arzt des Hingegangenen, sowie Dr. Ruhs mit seiner Frau und den beiden Töchtern an der Gruft und lauchten bewegt der Rede des Predigers.

Als die Trauerverammlung die Kapelle wieder verließ, begegnete Claire Magnus Schmidt, der ihr vor der Türe zuflüsterte: „Du, meine Heilige!“

Eine Purpurwelle flog über ihre Wangen. In ihrem Herzen regte sich zum ersten Male das beseligende Gefühl der Liebe. Schüchtern erwiderte sie den Druck seiner Hand, da trat die Mutter zwischen das Paar und sagte in scharfem Tone:

„Claire, willst du nicht Frau von Hainwald begrüßen?“

„Gewiß, Mama, sobald sie die Kapelle verlassen hat!“

Magnus trat erschrocken zurück, und Frau Ruhs wandte sich gleich einer Glucke, die ihre Küchlein vor dem Habicht geschützt hat, mit ihren beiden Töchtern Tante Berth zu, deren gutes Gesicht noch feucht von Tränen war. Frau Ruhs sprach ihre Teilnahme in sorgfältig gewählten Worten aus, während Claire mit Tante Berth nur einen Händedruck und warmen Blick austauschte. Als der Rektor zur Gruppe trat, stellte sie ihn und die Seinen ihrem älteren Stiefbruder, dem Besitzer und Leiter einer großen Zement- und Backsteinfabrik, vor. Es wurden höfliche Worte, kühle Sympathiebezeugungen ausgetauscht, dann löste sich das Trauergesolge auf. Als Herr von Westhof mit seiner Stiefschwester ins Schloß zurückkehrte und diese ihn fragte: „Wie gefallen dir die Ruhs?“ strich er sich lächelnd den ergrauten Bart und meinte: „Am besten gefiel mir natürlich Claire. Sapperment, solch 'ne Schwiegertochter möcht' ich haben!“

„Aber, Martin, wir kommen vom Grabe!“ rief Tante Berth und sah den Sprecher halb erschrocken, halb vorwurfsvoll an.

„Berzeih, liebe Berth! Da siehst du nun, wie rasch Personen vergessen sind, die ihr Leben lang nur an sich selber dachten.“

Das Testament des Grafen war prompt dem Erbschaftsgericht eingereicht worden und da der Notar eine Abschrift davon besah, so konnte er schon am Tage nach der Bestattung die im Schloße versammelten Interessenten mit dem letzten Willen des Erblassers bekannt machen. Zum Universalerben war der Rektor Dr. Ewald Ruhs ernannt, dem treuen Kammerdiener des Grafen fiel ein lebens-

Septembertag, das Wetter klar, über die Nordsee der Wind leis' seht, Auf weitem Meer nichts wahrnehmbar Die Wellen nur wenig bewegt. — Doch unter dem Meeresspiegel rauscht U 9, von Wasser ganz umbauscht. — Fast 6 zeigt die Uhr,

Auf dem Posten steht mit erstem Gesicht jedermann In tausender Fahrt es vorwärts geht bei Hoel van [Holland heran.

Da meldet am Ausguckrohr der Maat: „Drei englische Kreuzer in Sicht!“ Kommandoruf: „Jungens jetzt gilt die Tat, Solch Beute entweicht uns nicht. Fertig zum Schuß!, Torpedo los!“ wars Signal vom [Offizier.

Ein fernes Krachen, ein dumpfer Stoß, in die Tiefe [sant „Abukir“.

Doch kaum war diese Tat vollbracht, kaum war sie jedem [Feind bekannt,

Als ein 2. Schuß zerstückte mit Macht auch der „Hogue“ [Panzergewand.

Zwei Stunden verstrichen dann, bevor aus dem furcht- [baren Schlund,

Der dritte Torpedo schoß hervor, dann sank die „Cressy“ [in den Grund.

Bei Hoel van Holland ist's gesch'h'n Die Helbentat des U 9 Ein „Hurra Weddigen!“ dem Kapitän, Ein „Hurra den Getreuen!“

Merlei.

Keine Besuche im Gefangenenlager. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster (Westfalen) gibt folgendes bekannt: „Frauen wollen sich gefälligst die Mühe sparen, um Erlaubnis zum Besuchen von Gefangenenlagern zu bitten, auch wenn ihre Männer daselbst militärischen Dienst tun; sie haben dort nichts zu suchen. Gefangenenlager sind keine Familienstuben. Auch der Besuch ihrer Männer in Kasernen, Übungsplätzen oder Bahnschutzstellen kann ihnen nicht gestattet werden, auch nicht an Sonntagen. Das Interesse des militärischen Dienstes kennt keine Rücksichten. Scheint den Frauen das wenig höflich zu sein, so mögen sie sich lieber freuen, daß dieser rücksichtslose Kriegsdienst es ist, der ihnen Haus und Herd beschützt und das Elend des Krieges von unseren Fluren fernhält! Also schön daheim bleiben!“

Verlustlisten

- Nr. 64 und 65 liegt auf. 3. Garde-Regiment. — Berlin. Wilhelm Schäfer aus Schupbach verw., Adolf Weier aus Camberg verw., Wilhelm Schäfer 2r aus Schupbach verw., Joh. Henninger aus Altenhain verw. Filial-Regiment Nr. 80. — Wiesbaden. 1. Kompagnie. Gefr. d. R. Karl Hardt aus Aulenhafen lv., Unteroffizier Emil Diehl aus Wiesbaden gefallen, Reinhold Blath aus Arnoldsheim lv., Josef Mitter aus Limburg lv., Heinrich Pimmel aus Michelbach lv., August Schwarz aus Frauenstein lv., Karl Christ aus Erbenheim lv. 2. Kompagnie. Moriz Vandau aus Camberg lv., Aug. Steinebach aus Ehringhausen, Rr. Westenburg lv., Grrm. Feg aus Wörsdorf schwer., Franz Schmitt aus Wiesbaden gefallen, August Rößbach aus Niederbrechen lv., Wilh. Wiegand aus Kirberg schwer., Alex. Mayer aus Fischbach schwer., Emil Böding aus Allendorf, Dillkreis lv. 3. Kompagnie. Leutnant v. Alt-Stutterheim gefallene Karl Wolf aus Ramschied gefallen, Alex. Bartholoma

Lante Berth versank in ein langes Grübeln, dann atmete sie schwer und bemerkte leise: „Gott wird ihn erleuchten.“ Ueber Westhofs gebräutes Gesicht huschte ein spöttisches Lächeln. „Der liebe Gott mag vielleicht dem Rektor freundlich gesinnt sein als mir, allein nach meiner Erfahrung begnügte er sich damit, dem Menschen die Vernunft zu geben, um Erbschaftsangelegenheiten und Reformpläne hat er sich noch nie bekümmert.“ „Du Spötter! Fürchtest du nicht, daß Gott dich strafen wird?“ „Rein, lieb Schwesterchen, denn er ist viel zu groß, als daß ihn meine Ansicht berühren, geschweige denn verlegen könnte.“

5. Kapitel.

Zwei Stunden bevor Dr. Ruhl sich vom Frühstückstisch der Tante Berth erhoben hatte, war bereits die Ankündigung der Millionenerbschaft im Pfarrhof eingetroffen. Plotte, den die Reugierde aus Schloß getrieben, war der Erste, der die Heilsbotschaft brühwarm von dem ihm befreundeten Kutscher übernommen und — so rasch ihn seine Füße trugen, — der Frau Ruhl überbracht hatte. Diese prallte zunächst zurück in der Meinung, der atemlose Mann sei verrückt geworden oder wolle sich einen unziemlichen Scherz erlauben, als sie aber in dessen schweißtriefendes Gesicht blickte und aus seiner Haltung und dem gestammelten Glückwunsch tiefe Devotion erkannte, stieß sie einen Schrei aus und sank auf den nächsten Stuhl. Der Gedanke, Schloßherrin und Millionärin geworden zu sein, wirkte auf sie wie ein Blitzschlag. Minutenlang starrte sie bleich und mit weitauferiffenen Augen in das puterrote Gesicht des „Dekonomierats“, dann flüsterte sie: „Ist es wahr?“ „Bombensicher! Der Kutscher wollt's beschwören und der Reitknecht bestätigte die Sache!“ „Und was erben wir?“ „Furchtbar viel! Da ist das Schloß, dann zwei riesige Rittergüter, ein halbes Kohlenbergwerk und Geld — Geld die schwere Menge. Wenn die gnädige Frau die ganze Erbschaft für bare drei Millionen verkaufen wollten, nähme sie ieder unbesehen.“ (Fortsetzung folgt)

Beschränkung der Ausfuhr ist eine gesetzliche Regelung der gesamten Zuckerindustrie unerlässlich. Diese soll in der Weise erfolgen, daß zunächst 25 Prozent der Produktion im freien Verkehr abgelassen werden sollen. Als Grundpreis ab Magdeburg ist für Rohzucker 9,50 Mk. für Lieferung bis 31. Dezember 1914 angenommen; für spätere Lieferung erhöht sich der Preis um 0,15 bis höchstens 10,25 Mk. Der Verbrauchs-Zuckerpreis ist mit 10 Mk. mehr angelegt. Die bestehenden Verträge über Roh-Zucker bleiben unberührt, sind also zu erfüllen. Ausgenommen sind allein Kaufverträge über Rohzucker neuer Ernte, soweit sie nach dem 31. Oktober zu erfüllen sind; diese werden so angesehen, als ob ein Vertragsteil gemäß eines ihm zustehenden Rechts zurückgetreten ist. — Die Verordnung tritt heute in Kraft.

München, 2. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: König Ludwig von Bayern hat, sich eines wissend mit allen deutschen Bundesfürsten, Kaiser Wilhelm gebeten, die hohe Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, die jetzt die Brust so vieler tapferer deutscher Krieger schmückt, als oberster Bundesfeldherr zur Ehre der ruhmreichen Armee anlegen zu wollen. Der Kaiser dankte darauf dem König und den Bundesfürsten durch ein Telegramm aus dem Hauptquartier. Er werde das Kreuz von Eisen tragen im Andenken an die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche alle deutsche Stämme in unserem Kampf um Deutschlands Ehre auszeichnet. Der König hat außerdem dem deutschen Kaiser das Großkreuz des Militär-Max-Josefsordens verliehen und dem Kaiser dasselbe im Hauptquartier durch den Flügeladjutanten Obersten Grafen Castell überreichen lassen.

Kotales.

Weilburg, 3. November.

Das Eisene Kreuz erhielten: Hauptm. Ernst Schmidt aus Weilburg im Inf.-Regt. Nr. 229. — Reinhold Weber aus Waldhausen beim Inf.-Regt. Nr. 87. — Leutnant d. R. Meißerschmidt aus Werdorf, Rr. Wezlar, beim Inf.-Regt. Nr. 110. — Kriegsfreiw. Karl Haibach aus Wezlar im Inf.-Regt. Nr. 29. — Gefr. Georg Keiner aus Werdorf bei der Maschinengewehrkompanie des Inf.-Reg. Nr. 80. — Unteroffizier Peter Rößbach aus Billmar im Inf.-Reg. Nr. 80.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der Eisenbahnfahrplan bei.

Herr Direktor Carl Moriz von Weilburg, der bereits vor einiger Zeit das „Rote Kreuz“ mit einem reichen Beitrage bedacht hatte, hat jetzt zu Gunsten desselben in hochherziger Weise eine Stiftung von 10 000 Mark gemacht und dem hiesigen Verein vom „Roten Kreuz“ überwiesen.

Bermittltes.

Wiesbaden, 2. Novbr. (Ctr. Wn.) Der König von Sachsen traf gestern Nachmittag, vom westlichen Kriegsschauplatz kommend, hier ein und stieg im Hotel Rose ab. Er besuchte heute verschiedene Lazarette. Am Abend reiste der König nach Dresden weiter.

Fürth, 28. Oktbr. Zur Wihnachtsbescherung für Kinder von Feldzählern und Arbeitslosen hat Hofrat Alfred Nathan der Stadtgemeinde 5 000 Mk. zur Verfügung gestellt.

Strasbourg (Elsas), 30. Oktbr. Die Stadt Berlin bewilligte für die triegsgehabigten Elsaß-Lothringer 100 000 Mark.

Basel, 1. Novbr. (Ctr. Frst.) Wie die „Basler Nachrichten“ aus Sitten berichten, wurden gestern Nacht bei Riondaz oberhalb der Forts von St. Moriz 15 Mann eines schweizerischen Landwehr-Bataillons durch eine Lawine überrascht. 4 Mann wurden getötet, 11 sind gerettet.

Das dem Heutiger mit dem Seherblick das Junachtliegende überjah.

Lante Berth wurde nachdenklich. Nach einer Weile aber schaute sie dem Bruder in die hellen grauen Augen und bemerkte zuversichtlich: „Große Geister übersehen zuweilen praktische Einzelheiten, weil sie ihr Ziel weit gesteckt haben und ihre Gedanken zuviel auf große Reformen richten. Du wirst sehen, daß er die ihm vom Grafen gestellte Aufgabe in glücklichster Weise löst. Oder zweifelst du daran?“

Westhof lachte, dann streichelte er Tante Berth die Wangen und sagte: „Du gute Seele! Es tut mir leid, dein Vertrauen erschüttern zu müssen, aber — ich habe in der Tat Zweifel. Erhärst nicht, wenn ich dir sage, daß von den vielen dummen Streichen, die dein Schwager gemacht hat, die Abfassung seines Testaments der dummste ist.“ „Aber, Martin!“

„Ja, der dummste. Du wirst mir hoffentlich nicht zu trauen, daß ich solch ein Urteil fälle, weil ich es bedauere, daß du für meine Kinder nicht zur Erbtante geworden bist. Ich trachte nach keinem anderen Besiz, als nach dem durch eigene Arbeit erworbenen, und meine Kinder sollen ein Gleiches tun.“

„D, ich kenne und achte deine Besinnung, lieber Martin, aber Ruhls edler Charakter —“

„Mag uns für seine menschenfreundlichen und edlen Absichten bürgen, aber er bietet keine Garantie für die praktische Ausführung seiner Reformpläne. Er steht der praktischen Landwirtschaft so fern, daß er keine Ahnung hat, was eine Dreischmaschine mit Fernleger ist, und weiß so wenig vom Bergwerksbetrieb, daß er die Worte Teufe und Aug nie gehört hat. Um aber die Lage der Landarbeiter und Bergleute zu verbessern, muß man auch ihre Beschäftigung und ihre Bedürfnisse kennen. Ihm sind diese Dinge ebenso fremd wie mir die artischen Regionen, und darum glaube ich, daß das Vermögen deines Schwagers unter seinen Händen zerrinnen wird, ohne denen Nutzen zu bringen, für die es bestimmt ist. Die Absichten des verstorbenen Grafen könnte vielleicht ein kenntnisreicher und in praktischer Arbeit erfarnter Mann verwirklichen, aber kein Adeoloae.“

Verbands scheid, oder wenn neue Behör- über Truppenteile hinzutreten, von solcher Verände- unperzüglich dem Reichspostamt und dem vorge- Armee-Postdirektor, in besonders dringenden Fäl- auch den am meisten beteiligten heimatischen Post- stellen genaue Meldung macht, damit danach die ung berichtigt werden kann. Außerdem haben die Postanstalten ihre Marschquartiere, wenn irgend mög- im Voraus dem Reichspostamt und dem vorgelegten Postdirektor zu melden, nachdem sie selbst die verlässlichen Mitteilungen durch ihre Militärvorgelegten haben. Endlich sind die einzelnen Behörden Truppenteile ihrerseits verpflichtet, sobald sie in anderen Divisions-Verband übergehen, davon so- der Feldpostanstalt, die bis dahin den Postdienst sie wahrzunehmen hat, als auch der Feldpostanstalt neuen Divisions-Verbandes unverzüglich schriftliche teile zu machen. Letzteres aber hat nur zu geschehen, wenn nicht die Geheimhaltung der Veränderung höhe- Ortes angeordnet ist“. Solche Anordnungen sind sehr oft ergangen. Auch abgesehen davon haben nach der Denkschrift die vorgeschriebenen Mitteilungen überaus schwierig gestaltet und keinesweges durchzuführen lassen. Der Stab sei für die Feld- postanstalten nicht selten infolge eines Gesechts oder aus Gründen vorübergehend unerreichbar gewesen; den Gewaltmärschen der ersten Zeit habe am Morgen niemand gewußt, wo man am Abend Marschquartier nehmen werde; und den zahlreichen Verschiebungen der Truppenteile, die zu einer unaufhörlichen Auf- um- und Neubildung von Verbänden führten, die Benachrichtigungen nicht so unmittelbar folgen konnten, daß die Umleitungen ohne großen Zeitverlust bewerkstelligt waren. Schon durch das ergebnislose Hin- und Herfahren der Postversende entstanden Verzöge- rungen von 8—10 Tagen mit Naturnotwendigkeit, die bis auf zwei Wochen ausdehnen könnten, wenn sich Truppenverschiebung über weite Entfernungen erstreckte. Unpraktische Anlegung der Poststraßen. Die Denkschrift gibt zu, daß nicht immer die nächsten Wege gewählt werden. Aber die Feldpost sei in der Haupt- sache an die Etappenstraßen gebunden, die nach mili- tärischen Gesichtspunkten bestimmt würden; und jede Verschiebung von ihnen gefährde die Sicherheit der Trans- porten. Dadurch werden allerdings vielfach auch die Verbindungen zwischen benachbarten Verbänden sehr erschwert oder ganz verhindert, die anderenfalls die zeit- weilige Rückwanderung der Feldpostsendungen bis zum nächsten oder gar darüber hinaus ersparen könnten. (Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Große Zeit — Für Große Zeit.

Am 4. November war die Einschließung der Festung beendet. General von Trestow hatte nach hartem Kampfen die um die Festung verteilten fran- zösischen Truppen zurückgetrieben und Besoul erreicht, durch die Verbindung mit General von Werder her- gestellt wurde. Belfort war eine sehr starke Festung, von einem ebenso entschlossenen als tüchtigen Fran- zosen, Oberst Denfert, verteidigt wurde. Dieser hatte unterlassen, um die Festung zu einem gefährlichen Punkt gegen den Feind herzurichten und so kam es, daß die Gegend um Belfort zu einem eigenen Kriegs- schauplatz wurde, auf welchem harte und schwere Kämpfe ausgefochten wurden.

Deutschland.

Berlin, 2. November.

In der heutigen Sitzung des Bundesrats wurde die Verordnung über die Regelung des Verkehrs mit dem diesjährigen Ernte angenommen. Das Wesentliche dieser Verordnung ist, die deutschen Zucker- besitzer dem heimischen Verbrauch zu erhalten. Bei dieser

Verordnung wendete sich darauf dem Notar zu, um ihm mitzuteilen, daß er vorläufig die Schloßeinrichtung unberührt lassen solle.

Herr von Westhof hatte unterdessen mit dem Rektor Westhof gesprochen. Von seiner Stieffchwester über die Absichten des Grafen unterrichtet, wollte der erfahrene Landbesitzer dem Fabrikanten Näheres über die Zukunfts- sichten des Mannes erfahren, von dessen Erbe Segen aus- gehen sollte, wie erquickender Regen aus der Wolke. Ruhl hatte eben das zweite Glas Ahmannshäuser ge- trunken und da der Wein nicht nur des Menschen Herz er- weicht, sondern auch öffnet, so beantwortete er die an ihn gerichteten Fragen ausführlich und lebhaft. Später griffen der Notar und Tante Berth in das Gespräch ein. Ruhl gab ein Verzeichnis der vorhandenen Bar- kassen, Rentenpapiere und Anteilsscheine, diese aber unter- suchte ihn über wirtschaftliche Angelegenheiten und über die Tante von Geschäften, die bald zu erledigen waren.

Tante Berth am nächsten Morgen mit ihrem Stief- bruder den Wagen bestieg, um zur nächsten Eisenbahn- station zu fahren, wurde sie seitens der Diener und zahl- reichen Nachbarn umringt und mit Liebesbeweisen fast er- drückt. Als die Kutsche aber am Rektorhause anlangte, war der Weg verperrt. Ruhl und die Seinen wünschten ihr eine glückliche Reise und füllten den Wagen mit Herbstblumen. — „Dr. Ruhl ist der hochherzigste und weitblickendste Mensch, den ich je im Leben begegnet bin,“ sagte Tante Berth, „er hat das Dorf hinter ihr lag. „Er erinnert mich an die Propheten, in denen das Volk wohl nur des- wegen Verkünder des göttlichen Willens sah, weil sie als Propheten und Denker von der Gegenwart auf die Zukunft blickten konnten. Auch ihm ist eine Art von Seherblick gegeben, meinst du nicht auch, Martin?“ „Möglich, daß er den als Lehrer und Redner besitzt, aber das praktische Leben betrifft, so erscheint mir er ein Gesichtskreis sehr eng, ja, ich möchte sogar behaupten, daß er an Kurzsichtigkeit leidet. Ein Beweis für viele! Ich ihm sagte, daß er etwa 160 000 Mark Erbschafts- geld werde bezahlen müssen, war er vor Verblüffung stehen geblieben, du wirst mir also zugeben, lieb Schwesterchen,

aus Wiesbaden lv., Casper Becker aus Destrach lv., Serg. Josef Schwarz aus Westerbe lv.
 4. Kompagnie. Hch. Euler aus Dellenheim gefallen, Joh. Wagner aus Hausen gefallen, Jos. Fr. Ströbel aus Hausen gefallen, Unteroffizier Arnold Kleemann aus Wiesbaden gefallen, Peter Schmidt aus Niederahr, Kr. Westerbach Schwerv., Peter Simon aus Hängenmeilingen lv., Friedrich Casar aus Edelsberg lv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
 Aug. Duhmann aus Rod a. d. W. lv., Emil Henrici aus Neuweilnau lv., Wilh. Kuhl aus Ufingen lv., Gebr. Karl Kofchel aus Homburg verm., August Vender aus Eschbach, Kr. Ufingen verm., Franz Best aus Schloßborn verm., August Brühl aus Ufingen verm., Chr. Dannes aus Laubeseichbach verm., Fr. Gudes aus Riedelbach verm., Aug. Hartmann aus Dorfweil verm., Theodor Stecker aus Steeden verm., Gustav Wick aus Wüstem verm., Chr. Clos aus Singhofen verm., Karl Wirth aus Neesbach verm., Offizier-Stellv. Bizfeldwibel Wilhelm Rath aus Weilburg lv., Heinrich Reuter aus Wehrheim gefallen, Heinrich Schäfer aus Eschbach, Kreis Ufingen gefallen, Heinrich Hohl aus Oberstedten gefallen, Wilh. Belten von Hochheim gefallen, Heinrich Fischbach aus Philippstein lv., Georg Klein von Ufingen lv., Ph. Weil aus Wernborn lv., Otto Mohr aus Anspach lv., Albert Jäger aus Rod a. B. lv., Gg. Erker aus Pfaffenwiesbach verm., Albert Henrici aus Anspach verm., Gebr. Albert Jäger aus Rod a. B. lv., Gust. Bach aus Oberlaufen lv., Emil Brand aus Anspach lv., Gustav Erny aus Altweilnau lv., Karl Endlein aus Cransberg lv., Heinrich Priester aus Anspach lv., Ferd. Störkel aus Anspach lv., Emil Roos aus Anspach lv., Hch. Löw aus Riedelbach lv., Otto Ruf aus Eschbach lv., Adolf Seelbach aus Reichenborn verm., Gebr. Wilh. Kiegel aus Schmitten lv., Bizfeldw. Georg Schmidt aus Oberweyer lv., Karl Druleid aus Wehrheim lv., Adolf Schwarz aus Merzhausen verm., Hch. Maas aus Anspach verm., Fr. Butterweck aus Wehrheim lv., Emil Henrici aus Anspach lv., Th. Störkel aus Eschbach lv., Hch. Priester aus Wehrheim lv., Karl Jung aus Grävenwiesbach verm., Wilh. Nieger aus Brombach verm., Wilhelm Löw aus Altweilnau lv., Gg. Roll aus Haintchen lv., D. Moses aus Mönstadt lv., Fr. Scherl aus Wüstem lv., Jakob Baupel aus Cransberg lv., Unteroffizier Albert Schmidt aus Grävenwiesbach gefallen, Karl Hofmann aus Brandobendorf lv., Karl Pauli aus Crazenbach lv., Heinrich Wiskner aus Cleebach verm., Wilh. Becker aus Hundstadt lv., Wilh. Braun aus Hundstadt gefallen, Wilh. Becht aus Eschbach lv., Wilh. Becker aus Eschbach verm., Ad. Dannewitz aus Heizenberg verm., Hch. Uhrig aus Gemünden verm., Rudolf Himmelreich aus Wehrheim lv.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87.
 Gebr. Wilh. Hild aus Böhmerberg verm., Wilh. Fritz aus Obertiefenbach verm., Louis Klein aus Freiensfels verm., Adam Wirges aus Falkenbach verm., Unteroffiz. August Haibach aus Weilmünster verm., Anton Schäfer aus Probbach lv., Bizfeldwibel Albert Hepp aus Münster gefallen, Wilh. Trautmann aus Werschach gefallen.
 Infanterie-Regiment Nr. 165. — Queblingburg.
 Major von Bredow (früher an der Unteroffizierschule zu Weilburg) vm.
 Feldartillerie-Regiment Nr. 61. — Darmstadt.
 Leutnant Werner Landschütz aus Runkel tot.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“
 aus der
Limburger Sirocco-Rösterei,
 welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.
 Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Ungehörige feindlicher Staaten sollen auch nach Ausbruch des Krieges bei einzelnen Vereinen und Gesellschaften in ihrer Stellung als Vorstandsmitglieder oder in ähnlicher Stellung verbleiben sein und an den Vorstandssitzungen und Geschäftsverhandlungen auch dann teilgenommen haben, wenn es sich um Gegenstände handelte, die das allgemeine Wohl des Landes berührten und deren Kenntnis für das feindliche Ausland von Wichtigkeit sein konnte.
 Um in diese Verhältnisse für die Dauer des Kriegeszustandes den erforderlichen Einblick zu gewinnen, ordne ich hiermit an: Sämtliche Vereine und Gesellschaften, insbesondere auch Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H., bei denen Ungehörige feindlicher Staaten als Vorstandsmitglieder, Mitglieder des Aufsichtsrats oder Geschäftsführer bestellt sind, soweit sie im Kreisbezirk des 18. Armeekorps ihren Sitz haben oder ihr Geschäft betreiben binnen einer Woche nach Bekanntgabe dieser Verfügung dem Stellvertretenden Generalkommando des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M. Untermainkat 19 ein Verzeichnis dieser Mitglieder bezw. Geschäftsführer einzureichen.
 Die Nichtbefolgung dieser Anordnung unterliegt der Strafvorschrift des § 9 Ziff. b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851.
 Frankfurt a. M., den 15. Oktober 1914.

Der kommandierende General
Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

Öffentlicher Wetterdienst.
Wetterausichten für Mittwoch, den 4. November.
 Vorwiegend noch wolkig und trübe doch ohne erhebliche Niederschläge.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Wir übernehmen die Herstellung aller Druckerarbeiten in ein- und mehrfarbiger Ausführung. Die Reichhaltigkeit unseres guten Schriften- und Maschinenmaterials entspricht selbst den weitgehendsten Anforderungen.

□ □ □

:: Preisberechnungen kostenlos ::

Buchdruckerei

Um allen Irrtümern vorzubeugen, teile dem verehrlichen Publikum von Weilburg und Umgebung mit, daß mein
Fahrrad- und Autogeschäft
 nur
Gartenstraße 17
 in der seitherigen Weise weitergeführt wird und sichere bei Ausführung von Reparaturen prompteste und billigste Erledigung zu.
 Hochachtungsvoll
Otto Priester, Mechaniker.

Frauen und Jungfrauen
 strickt wollene Socken für die Krieger und liefert sie beim Vaterländischen Frauenverein ab!

Im Verlage von Rud. Boetold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen und vorrätig in **Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.**
Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender
 für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen — 72 S. 4° geh. — Preis 25 Pfg.
 Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Marktverzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartencalender, ferner Witterungs- und Baureregeln, Zinstabellen, vaterländische Lebenslage — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Erntezustand, — Haus- und Denksprüche und Anekdoten, — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse etc. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.
 Inhalt: „Gott zum Gruß!“ — Genealogie des kaiserlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — „Waterloo“, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — „Zum hundertjährigen Geburtsstage des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915“ von G. Weg. — „Das Krauschen“, eine Hinterländer Erzählung von Ziger. — „Wilhelmine Reiche“, eine nassauische Dichterin von Rudolf Weitzer-Schönan. — „Wie du mir, so ich dir“, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — „Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn“ von Phil. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — 100 Jahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfacher Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen

Spendet Wollachen für unsere Soldaten im Felde!

Frankfurter Würstchen, prima Sauerkraut
 empfiehlt **P. Schwing.**
 Die **Volksbibliothek**
 ist von heute ab Sonntags von 11—12 und Mittwochs von 5—6 Uhr geöffnet.
 Kräft. Milchbursche gesucht auf Wilhelmshöhe.
 Ordentliches Mädchen für 1. Januar gesucht. Zu erfrag. i. d. Exp. u. 800
Küchenmädchen
 auf sofort gesucht. Kgl. Unteroffizier-Berufschule
 4 Zimmer-Wohnung mit Balkon per 1. Januar oder später zu vermieten. Langgasse 1.
Freundl. Wohnung
 mit allem Zubehör zu verm. Konr. Autor, Gartenstr. 19
Favorit-Moden-Album
Jugend-Moden-Album
 für Herbst und Winter 1914/15, Preis 60 Pfg. sind zu haben
H. Zipper's Buchhandlung

Weilburger Puppenklinik.
 Frau W. Pfeiffer, Marktstrasse 14, bittet um baldige Abgabe der kranken Puppen.

Wieder eingetroffen!
 Für unsere Truppen in Feindesland empfehlen wir
Tornister-Wörterbücher
 französisch und englisch mit genauer Angabe der Aussprache, Preis 60 Pfg.
Metoula-Sprachführer
 eine verkürzte Methode Toussaint-Langenscheidt Preis 80 Pfg.
 Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H. Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Spendet Wollachen für unsere Soldaten im Felde!

Aufruf!
 Um den Reservetruppen eine Musik zu beschaffen, wird um Zuwendung von Musikinstrumenten tiefer Stimmung (Flöten, Klarinetten, Trompeten, Waldhörner, Tenorhörner, Posauern, Basshörner, Trommeln und große Trommeln dringend und herzlich gebeten. Auch ist die Spende von Musikinstrumenten sehr erwünscht. Wer die Wirkung der Musik kennt, wird die Berechtigung zu der ausgesprochenen Bitte zu ermessen vermögen.
 Die Zuwendung wolle man an die unterzeichnete Stelle erfolgen lassen.
 Berlin N. 9 Potsdamerplatz, Bellevuestraße 21/22.
 Das Direktorium des Bundes für freiwilligen Vaterlandsdienst.

Geschäftsbücher,
 Notizbücher, Quittungs- und Kontobücher, Nachstuch = Notes, Hefte und Briefstaschen noch vorrätig in
H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.